



Melanie Groß

## Von riot grrrls, Cyberfeminismus und Kommunikationsguerilla – Postfeministische Strategien

Zentral für die aktuelle Debatte innerhalb der feministischen Theorie ist die Kritik an dem Konzept der Zweigeschlechtlichkeit und an der Vorstellung von einer kollektiven Identität der ‚Frau‘, in deren Namen Politik gemacht werden könne. Beispiele politischer Strategien, wie der Ironie, Überidentifizierung und Verfremdung, die von Cyberfeministinnen, riot grrrls und Kommunikationsguerilla eingesetzt werden, werden in diesem Artikel als Möglichkeiten postfeministischen Widerstandes vorgestellt.

In feministischer Politik hat ein relativ klares Bild davon vorgeherrscht, was und wie Frauen sind, in deren Namen Politik gemacht wird. Dies wurde in den 1990er Jahren durch den ‚Streit um Differenz‘ einer konsequenten Kritik unterzogen. In diesem Streit wird einerseits die Position vertreten, dass Gemeinsamkeiten die Basis politischer Handlungsfähigkeit und Durchsetzungsfähigkeit sei. Dem steht andererseits die Forderung gegenüber, Differenzen anzuerkennen und den ‚gewaltförmigen Akt‘ homogenisierender Kategorien wie Nation, Volk, Geschlecht, ‚Rasse‘ etc. offen zu legen, um Vielfalt sichtbar werden zu lassen. Konstruierte ‚Scheineinheiten‘ werden in dieser Perspektive zum Kern der politischen und theoretischen Auseinandersetzung (vgl. Thürmer-Rohr 1995). Das große ‚Wir‘ des Feminismus, wird hier als Ergebnis eines Ausschließungs- oder Assimilationsprozesses von Differentem bezeichnet und kritisiert.

Diese Kritik hat wie Sand im Getriebe der feministischen Theorie und Praxis Gewissheiten irritiert und Erkenntnisse relativiert. Die Kontroversen und Unsicherheiten, die entstanden sind, drehen sich nun vor allem um die Frage, ob es *die* Frau gibt, in deren Namen politisch gehandelt werden kann und muss.<sup>1</sup> Statt der Perspektive, die Kämpfe der Frauenbewegung können durch Befreiung *hinaus* führen aus Hegemonie und Herrschaft wurde durch den Einzug der Dekonstruk-

tionstheorie und des (feministischen) Poststrukturalismus in die Sozialwissenschaften und in die feministische Theorie deutlich, dass auch diese Kämpfe Teil eines hegemonialen Diskurses sind, in dem sie wiederum ‚Anderer‘ ausschliessen, marginalisieren und somit an Normierungen beteiligt sind.

„Die für die Kategorie des Subjektes ‚Frauen‘ der Frauenbewegung konstitutiven ‚Anderen‘ sind diejenigen Frauen, für die die Frauenbewegung in ihrer Subjektkonstruktion nicht mitspricht, weil sie diese im Augenblick des durch Herrschaftsverhältnisse ausgedrückten Wissens um die Wirklichkeit nicht kennt und nicht kennen will“ (Niekant 1999: 30).

Der Streit um Differenz, in dem die ‚Anderen‘, z.B. women of color, queers, transgender oder intersexed, eine Stimme erhielten, hat deutlich gemacht, dass der Feminismus mit einem latenten Kultur-Natur Dualismus arbeitet und die Vorstellung reproduziert, dass es ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ gibt (vgl. Benhabib et al. 1993; Bauhardt/Wahl 1999). Entsprechend macht er zum Gegenstand der Analyse die Fragen danach, wie männliche und weibliche Sozialcharaktere sozialisiert werden und ausgeprägt sind, welche Benachteiligungen aus der weiblichen Lebenslage resultieren u.s.w. Die vorgängige Frage jedoch, ob zwei Geschlechter überhaupt genug sind und ob nicht tatsächlich die Einteilung in das duale System der Zweigeschlechtlichkeit schon die Grundvoraussetzung für die Möglichkeit der Klassifikation und Stratifizierung bedeutet, wurde lange Zeit vernachlässigt (vgl. Gildemeister 1992). Das Potential einer Perspektive, die Zweigeschlechtlichkeit infrage stellt, liegt zum einen in der Erweiterung des Blicks auf Lebensformen, die von diesem dualen System abweichen und bisher nicht beachtet wurden. Zum anderen wird durch diese Perspektive gezeigt, dass die Möglichkeit von Hierarchie dem Geschlechterdualismus selbst inhärent ist. Die Konstruktion von ‚Frauen‘ und ‚Männern‘ ermöglicht erst, einer Gruppe Dominanz und der anderen Inferiorität zuzuschreiben. Geschlecht ist jedoch nicht natürlich sondern performativ. Diese Performativität bringt machtvoll Existenzweisen hervor, die als männlich und weiblich bezeichnet werden, und die Identität, Sexualität und Körperlichkeit (bezogen z.B. auf Kraft, Körperhaltung und Körpersprache) grundlegend prägen. Somit ist – entgegen der Annahme das biologische Geschlecht (sex) sei dem sozialen Geschlecht (gender) vorgängig – sex immer schon gender (vgl. Butler 1991). Auf diesen Prozess kann nur dann der Blick gerichtet werden, wenn nicht mehr von einer Natürlichkeit zweier Geschlechter ausgegangen wird. Inzwischen ist deutlich geworden, dass die Infragestellung der Existenz zweier Geschlechter notwendig ist und weitreichende Konsequenzen für die feministische Theoriebildung einerseits und die politische Praxis andererseits hat. Denn wenn die Bedingung der Hierarchie im Geschlechterdualismus selbst liegt, muss dessen Herstellungspraxis durch feministische Theorie und Praxis infrage gestellt werden. Den Fokus der Analyse auf diese Praxis zu legen ist jedoch umstritten, da dadurch eine Ausblendung und Vernachlässigung struktu-

reller Benachteiligungen qua Geschlecht befürchtet wird (vgl. Knapp 2001; Becker-Schmidt/Knapp 2001). Feministinnen, die in der Tradition der Kritischen Theorie und des Marxismus stehen, gehen davon aus, dass geschlechtsspezifische Klassifikationen und Benachteiligungen (wie bspw. die geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation, Familienpolitik etc.) gesellschaftliche Strukturen sind, die in erster Linie Gegenstand der feministischen Analyse und politischer Praxis sein sollten. Grob vereinfacht, untersuchen Postfeministinnen<sup>2</sup>, die dem Poststrukturalismus und der Dekonstruktion nahe stehen, dagegen eher, wie der theoretischen und alltagspraktischen Voraussetzung der Existenz zweier exklusiver und lebenslanger Geschlechter entgegengewirkt werden kann, statt sie durch Wissenschaft und Politik immer wieder zu reproduzieren. Darüber hinaus wird versucht, erneute Ausschlussmechanismen zu reflektieren und bekannte zu vermeiden (vgl. Niekant 1999: 30).

Judith Butler (1991), die als exponierte Vertreterin postfeministischer Ideen angesehen werden kann, hat unter Bezugnahme auch auf postkoloniale und queere Positionen aufgezeigt, wie machtvoll der Prozess der exklusiven und lebenslangen Geschlechtsaneignung und -zuschreibung ist und welche Ausschlussmechanismen die kulturelle Produktion ‚der‘ Frau hervorbringt. Ihr Konzept der Politik der Subversion des Geschlechterdualismus und der mit dieser einhergehenden Dekonstruktion der ‚kollektiven Identität der Frau‘ wurde dahingehend kritisiert, dass Politik ohne die Basis des feministischen Subjektes unmöglich sei. Zwar sei die Infragestellung des feministischen Subjektes für die theoretische Einsicht wichtig, jedoch realitätsfern und in der politischen Praxis nicht umsetzbar.

Benhabib, als prominente Vertreterin der feministischen Kritischen Theorie, formuliert eine ähnliche Kritik und geht sogar soweit, der Postmoderne jegliche Vereinbarkeit mit dem feministischen Projekt abzusprechen:

„Meiner Ansicht nach ist eine bestimmte Version der Postmoderne nicht nur mit dem Feminismus unvereinbar, sondern sie untergräbt auch die Möglichkeit des Feminismus als theoretische Formulierung der Emanzipationsbestrebungen der Frauen“ (Benhabib 1993: 25).

Geht Benhabib hier davon aus, dass die Grundlage feministischen Handelns das feministische Subjekt ist und als solches notwendig bleibt, kritisiert Butler das feministische Subjekt selbst als eine durch Ausschließungen zustande gebrachte Konstruktion, die nichts mit Befreiung sondern mit Eingrenzung zu tun hat:

„Wenn man befürchtet, daß die Unmöglichkeit, das Subjekt, seine Geschlechtsidentität, sein Geschlecht oder seine Materialität für selbstverständlich zu halten, den Feminismus zum Untergang verurteilt, tut man vielleicht gut daran zu erwägen, welche politischen Konsequenzen daraus entstehen, daß man gerade jene Prämissen aufrecht erhält, die von Anfang an unsere Unterordnung sichern sollten“ (Butler 1993a: 56).

Die Voraussetzung eines kohärenten Subjektes ist nach Butler selbst ein Akt der Herrschaft, da es durch die Ablehnung von möglichen Identifizierungen zur Schaffung von Kohärenz konstituiert wird (vgl. Butler 1993a).

In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, dass es nicht nur theoretisch denkbar ist, postfeministisch politisch zu sein, sondern dass entsprechende Aktionsformen bereits existieren.

## Postfeministische Aktionsformen

Riot grrrls, queer punk, Cyberfeminismus und die Kommunikationsguerilla<sup>3</sup> sind Ausdrucksformen, die vor allem in jugendkulturellen Milieus wie in Medien und Musik zu finden sind und auf eine veränderte Politik verweisen. Die Liedtexte wie auch die Fanzines aus dem Umfeld der riot grrrls und des queer punk sowie Texte im Internet, die von Cyberfeministinnen veröffentlicht werden, zeigen ein stark politisiertes Milieu, in dem sich aktiv mit Themen wie sexualisierte Gewalt, Heterosexismus und männliche Dominanz auseinandergesetzt wird (vgl. Baldauf/Weingartner 1998). Damit stehen diese Einspruchspraxen in feministischer Tradition, stießen aber bisher auf wenig Interesse in der feministischen (Jugend-) Forschung. Denn bei diesen Jugendkulturen handelt es sich um politische Inszenierungen und Darstellungsformen, die m.E. mit klassischen Analyserastern nicht als ‚feministisch‘, sondern als (jugend-)kulturelle ästhetische Erscheinungsformen gedeutet würden. Feministischen Positionen, wie der Benhabibs, liegt eine Konzeption von Politik zugrunde, deren Grundlage die Bezugnahme auf das feministische Subjekt Frau ist, das mit einer kollektiven Identität auf der Basis von Gemeinsamkeit ausgestattet wurde. Deren Emanzipationsbestrebungen sollen mit Mitteln der Aufklärung vertreten werden. Mit einem solchen Politikbegriff wird von der Idee einer durch metaphysisch-rationale Vernunft zu erkennenden Wahrheit ausgegangen, die ohne den Einfluss des eigenen sozialen Kontextes durch Logik erschlossen werden könne. Bei den hier genannten Aktionsformen handelt sich dagegen vor allem um eine Politik der Bedeutungsverschiebung und der Ironie statt der Aufklärung im klassischen Sinne. Vor dem Hintergrund der Butlerschen Position zeigt sich das politische Potential dieser Aktionsformen: Mit Mitteln der Kommunikationsguerilla werden subversiv die klassischen Bedeutungen – hier von Geschlecht – unterlaufen und in Szene gesetzt. Hierbei handelt es sich um eine veränderte Vorstellung von Politik und politischer Handlungsfähigkeit, die durch ihre kritische Politisierung von homogenisierenden und ausschließenden Kategorien, in deutlicher Nähe zur Philosophie der Dekonstruktion und dem feministischen Poststrukturalismus steht und die deshalb als postfeministisch bezeichnet werden können. Wie gezeigt werden wird, sind postfeministische Aktionsformen meiner Auffassung nach eine politi-

sche Entsprechung von theoretischer Subjekt- und Vernunftkritik. Dies wird besonders dadurch deutlich, dass sie weder auf ein einheitliches feministisches Subjekt rekurren, noch für ihre politische Praxis einen Standpunkt benötigen, der auf einer metaphysisch-rationalen Letztbegründung beruht.

Wesentliche Gemeinsamkeiten der genannten Aktionsformen sind erstens die konsequente *Anerkennung von Differenzen* und zweitens die *Taktiken*, bspw. Ironie, Verfremdung oder Überidentifizierung. Für eine fokussierte Darstellung wird hier als dritte Gemeinsamkeit das *Ziel* der Bedeutungsverschiebung hervor gehoben.<sup>4</sup> Darüber hinaus sind auch die Orte, an denen diese Aktionsformen anzutreffen sind, durch Gemeinsamkeiten charakterisiert. Besonders betrifft dies die Bereiche Medien und (Rock-)Musik, die traditionell männlich dominiert und kodiert sind. Damit wird deutlich, dass es in den Aktionsformen immer auch darum geht, das Feld, in dem agiert wird, zu verändern und neu zu besetzen.

## Anerkennung von Differenzen

Fanzines (nicht-kommerzielle Fan-Magazines), Flugblätter und sonstige schriftliche Stellungnahmen und Äußerungen aus dem Umfeld der zur Subkultur des Punk gehörenden riot grrrls<sup>5</sup> sind prinzipiell offen. Das bedeutet etwa, dass unfertige Flugblätter als permanente Provisorien im Internet zum download bereit stehen, an denen Interessierte weiter basteln können. Eigene Inhalte und Themen können untergebracht werden, ohne dass es eine ‚kontrollierende Instanz‘ – etwa eine politische Zugehörigkeit oder ein richtungweisendes politisches ‚Organ‘ – gibt, die entscheidet, was richtige politische Äußerungen sind, welche Themen dazugehören und welche nicht. Jedes riot grrrl wird aufgerufen, sich die Bühne selbst zu erobern und Produzentin zu werden, ein eigenes Fanzine herauszugeben und eigene Flugblätter zu entwerfen. Die vielfältigen Ansichten und Themen bleiben durch diese Form der Selbstrepräsentation der Einzelnen und ihrer politischen Prioritäten sichtbar. Dies verdeutlicht die Anerkennung der Unmöglichkeit, alle Positionen auf ein Thema zu reduzieren, denn die Differenzen innerhalb der Gruppe sind groß in Bezug auf Lebenserfahrungen und Einstellungen. Diese Differenzen entsprechend einer Vorstellung kollektiver Identität mit einer homogenisierenden Politik auf ein ‚Hauptthema‘ reduzieren zu wollen, würde suggerieren, dass ein solches Hauptthema zu definieren sei. Damit wäre die Annahme einer Möglichkeit der Abstrahierung vom jeweiligen sozialen Kontext formuliert, als gäbe es eine objektive Gemeinsamkeit, auf die alle sich beziehen könnten. Dies würde dann implizieren, dass es definitionsmächtige Positionen gibt und geben muss, die entscheiden, was wichtiger und darüber hinaus die allen zugrundeliegende Einheit sei.

Hierfür müsste allerdings ein Platz eingenommen werden, der sich jenseits von Kultur und Gesellschaft befindet und von dem aus die eine Wahrheit als rational begründbare metaphysische Letztbegründung erkannt werden könnte. Einen solchen Ort zu definieren ist jedoch fraglich. Für die feministische Theorie hat Jane Flax in Anlehnung an Foucault das Problem folgendermaßen benannt:

„Wir können nicht beides gleichzeitig behaupten: daß (erstens) Denken, Subjekt und Wissen sozial begründet sind und unser Erkennen von unseren sozialen Praktiken und Kontexten abhängt, und daß (zweitens) die feministische Theorie die Wahrheit des Ganzen ein für allemal aufdecken kann. Eine solche absolute Wahrheit (z.B. die Erklärung für alle Geschlechterarrangements zu allen Zeiten ist x) würde einen Archimedischen Punkt außerhalb des Ganzen und jenseits unserer Zugehörigkeit voraussetzen, von dem aus wir das Ganze sehen und weitergeben können“ (1992: 85).

Genau an diesem Punkt wurde und wird dem weißen westlichen heterosexuellen Feminismus und der feministischen Theorie vorgeworfen, dass diese sich der eigenen Verstrickung in hegemoniale Strukturen nicht bewusst sei. Themenwahl für die Erkenntnisproduktion, Interpretationsfolien und das Herleiten politischer Forderungen sind Ausdruck einer Gruppe von Frauen, die ähnliche Lebenswelten teilen (i.d.R. heterosexuelle Feministinnen des weißen Mittelstandes) und diese für alle Frauen verallgemeinert haben. Das dadurch bedingte Unsichtbarmachen der Differenzen zwischen Frauen wurde vor allem von Vertreterinnen der Dekonstruktionstheorie mit postkolonialen Positionen kritisiert (vgl. Gümen 1996; Gutiérrez Rodríguez 1996). Während die feministische Theorie durch das Festhalten an der kollektiven Identität der Frau deren Gemeinsamkeiten betont und sich vor allem auf die Aspekte bezieht, die Frauen verbindet, um sie mit Männern vergleichen zu können, nimmt die dekonstruktive Perspektive die Unterschiede in den Blick und benutzt sie, um „Einheiten zu sprengen“ (Ferguson 1992: 881). Denn gerade diese Einheiten werden als Element der Marginalisierung und gewaltförmigen Vereinheitlichung identifiziert.

Umgesetzt wird dies beispielsweise auch von Cyberfeministinnen, die mit Mitteln der Darstellungen an den begrenzten Bildern zu ‚Weiblichkeit‘ arbeiten. Als Mediengestalterinnen nutzen sie das Medium Internet als Plattform ihrer Darstellung. Sie fotografierten z.B. die gekidnappte lebensgroße Pappfigur von Lara Croft (Hauptfigur des Computerspiels Tomb Raider) in einer Vielzahl unterschiedlicher Settings mit den verschiedensten Verkleidungen: Putzfrau, Sportlerin, Frau auf einer Toilette, Frau mit Kopftuch u.s.w. Lara Croft, die in den Medien als sexistische Darstellung funktioniert, wird in diesen Inszenierungen neu kontextualisiert und differenziert. Die verschiedenen Fotos, die so entstanden sind und im Internet präsentiert werden, verweisen auf eine Vielzahl von Differenzen innerhalb der Gruppe der Frauen, die im sexistischen Mediendiskurs unsichtbar gemacht werden (vgl. Weber 2001).<sup>6</sup> Die Einheit ‚der Frau‘, die durch Lara Croft symbolisiert wird, wird hier gesprengt und vervielfältigt.

## Die Taktiken: Ironie, Überidentifizierung und Verfremdung

Taktiken der politischen Inszenierungen von riot grrrls, Cyberfeminismus und Kommunikationsguerilla sind *Ironie*, *Überidentifizierung* und *Verfremdung*. In der Praxis lassen sich diese Taktiken häufig nicht deutlich voneinander abgrenzen, weil sie sich gegenseitig bedingen und selten isoliert auftreten. Statt ‚Überzeugungsarbeit‘ im klassischen Sinne zu leisten, werden sie eingesetzt, um durch verzerrte Formen der Repräsentation des scheinbar ‚normalen‘ und ‚natürlichen‘ die BetrachterInnen in ihrer gewohnten Alltagswahrnehmung zu stören. Sie werden verwendet, um bei der BetrachterIn/LeserIn Irritationen auszulösen und Anstöße für eigene Reflexion, Skepsis und Staunen zu geben (vgl. Weber 2001).

*Ironie* und *Überidentifizierung* funktionieren als subversive Politikform der Überbetonung, durch die das Dargestellte lächerlich wirkt. Sichtbar gemacht durch die Ironie kann das, was uns gemeinhin ‚normal‘ und ‚natürlich‘ erscheint, zum Gegenstand der Auseinandersetzung werden. In dieser ‚Taktik‘ wird beispielsweise der Mythos ‚Geschlecht‘ durch sich selbst zerstört (vgl. Tietjen 1996: 133), indem er zur Schau gestellt und dadurch der Charakter der alltäglichen Geschlechterinszenierung deutlich gemacht und subversiv verschoben wird. Es geht also darum, „sich ganz konsequent innerhalb der Logik der herrschenden Ordnung zu positionieren und sie an dem Punkt anzugreifen, an dem sie am verwundbarsten ist: mitten im Zentrum“ (autonome a.f.r.i.k.a gruppe et al. 2001: 54). So spielen riot grrrls auf der Bühne bei Punk-Konzerten beispielsweise mit sexualisierten Inszenierungen von Weiblichkeit, die von Feministinnen möglicherweise als sexistisch wahrgenommen werden. Als „kynischer Trick“ (Tietjen 1996) werden sexualisierte Bilder von Frauen und Mädchen angenommen und zur Schau gestellt, um ironisch auf die begrenzte Möglichkeit ‚weiblich‘ zu sein, hinzuweisen. Riot Grrrls, die auf der Bühne mit bloßen Brüsten auftreten, nehmen in einem ersten Schritt das Stigma des Sexual-Objektes auf der Bühne an, das vom männlichen Publikum betrachtet und ‚abgeschätzt‘ wird. In einem zweiten Schritt geben sie es zurück an das Publikum, indem sie ihm wütenden Punk-rock entgegenbrüllen, statt sich im klassischen Sinne erotisch oder sexuell attraktiv zu inszenieren. Durch diese fast aggressiv erscheinende Performance soll der beschränkte und abwertende Blick auf Frauen entlarvt und an das Publikum zurückgegeben werden.

Das *Verfremdungsprinzip* hingegen funktioniert durch die Störung des gewohnten Ablaufs. So wird in alltägliche oder gewohnte Kommunikation eingegriffen, um bestehende Vorstellungen aufzugreifen und zu verschieben. Die im Internet veröffentlichte cyberfeministische Version des Playboys ist für diese Form politischer Praxis ein Paradebeispiel: ‚Women With Beards‘ stören die Pornographic Routine im Internet. Im Stile des Playboys veröffentlichen sie einen Foto-Kalen-

der mit ‚Babes‘, die mit Bart und Make up jedoch nicht in die Kategorie ‚weiblich‘ eingeordnet werden können. Statt beim Playboy-Kalender landen Suchende im Internet mit der Hilfe von Suchmaschinen auch auf dieser Seite (vgl. Weber 2001).<sup>7</sup> Hier wird nicht versucht, mit Mitteln der Aufklärung gegen Pornographie zu protestieren, wie dies beispielsweise in der PorNo! Kampagne praktiziert wurde. Sondern hier wird der herrschende ‚Diskurs‘ anerkannt und der ‚Protest‘ aus seiner Mitte initiiert. Die Normalität von Pornographie und der durch sie inszenierten Geschlechternormierung, die eine Abwertung und Reduzierung des genormten weiblichen Körpers auf die Entsprechung für heterosexuelle Begierden von ebenfalls genormten Männern vornimmt, wird dann angegriffen, wenn die erwartete Darstellung mit der gezeigten nicht vereinbar ist.

Ähnliche Störungen tauchen in Flugblättern auf, die mit Mitteln der Kommunikationsguerilla (vgl. v.a. autonome a.f.r.i.k.a. gruppe 2001) arbeiten. Statt Flugblätter und Plakate mit eindeutigen linken Symbolen und Überschriften zu versehen, werden hier bekannte Themen und Bilder des Mainstream (z.B. sehr häufig aus der Werbung) aufgegriffen und z.B. falsch zitiert. Das heißt, das Layout, die Schriftform und Bilder bleiben nahezu unverändert, der Inhalt jedoch drückt klare politische (z.B. antisexistische und/oder antirassistische) Forderungen aus. So kann ein Poster, das auf den ersten Blick die Ankündigung eines Fußballspiels oder die Werbung für einen Urlaub unter Palmen zu sein scheint, ein Aufruf für feministische Aktionen sein. Eine solche Neu-Kontextualisierung stört den gewohnten Blick, mit dem EmpfängerInnen gewöhnlich auf Flugblätter oder Plakate reagieren, und kann Aufmerksamkeit erregen, irritieren und Interesse wecken.

### Das Ziel: Bedeutungsverschiebung

Eine Politik, die nicht versucht zu definieren, was Frauen sind und was demzufolge ihre politischen Forderungen sind, trägt die begrenzte Möglichkeit ‚weiblich‘ zu sein, zur Schau und parodiert sie. Sie anerkennt, dass Geschlecht kein natürliches Fundament sondern vielmehr eine relationale Verweisung ist. Genau diese Verweisung und deren Bedeutung wird sichtbar gemacht und mit neuen Bildern versehen. So füllen neue Bilder die einengende Kategorie ‚Frau‘ und lassen diese Bezeichnung zum Ort der Auseinandersetzung werden. Die Bezeichnung erhält somit immer neue und ehemals ausgeschlossene Bedeutungen. Die dichotome Aufteilung der Geschlechter wird dadurch verrückt und ein Raum zur Erweiterung des Geschlechts wird eröffnet. Die Vervielfältigung der Kategorie löst diese aus ihrer homogenisierten Bestimmung und lässt die Grenzen fließend werden. Immer unklarer wird, was denn nun tatsächlich der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist.

### Fazit

Subversive Politikformen versuchen durch die Verdeutlichung von Paradoxien, Irritationen und Umdeutungen, machtvollen Kategorien anzugreifen und deren Ausschlusscharakter damit offen zu legen und zu unterlaufen. Dass es bei einer Kritik jeglicher Essentialisierung und Homogenisierung von Differenzen, wie dem dualen System der Zweigeschlechtlichkeit, nicht um die Vorstellung geht, Geschlecht sei etwas, das wir uns allmorgendlich aus dem Kleiderschrank holen und deshalb als ‚leichtes Spiel‘ zu betrachten ist, wurde inzwischen mehrfach deutlich gemacht (vgl. z.B. Butler 1993b). Im Gegensatz dazu weisen auch die hier gezeigten Politikformen darauf hin, dass gerade in dem Wissen um die Wirkmächtigkeit der konstruierten Geschlechterrealität versucht wird, deren enge Grenzen offen zu legen und anzugreifen. Die Chance liegt zum einen in dem Wissen um die eigene Verstrickung in Hegemonie und zum anderen in der Infragestellung von Geschlecht – dies bedeutet eben nicht die Aufgabe, sondern die kritische Beschäftigung mit real herrschenden Konstruktionsprozessen und die Öffnung des Blicks für Menschen, die sich nicht in den Kategorien wiederfinden können oder wollen.

Die Anerkennung der gezeigten Aktionsformen als politisch, rückt auch die Frage in den Vordergrund, ob eine Konzeption von Politik jenseits von Kultur im Kontext dekonstruktiver Ansätze noch sinnvoll ist (vgl. dazu auch Mouffe 2000). Darstellung und Inszenierung aus dem Umfeld von Mediengestaltung und Musik müssen vor diesem Hintergrund auch als Mittel und Formen der Politik anerkannt werden und dürfen nicht als ‚Kultur‘ außerhalb des Politischen angesiedelt werden. Da Macht durch kulturelle Darstellungsformen und Existenzmöglichkeiten vermittelt und materialisiert ist, kann die Intervention auf kultureller Ebene als politische Strategie eingeordnet werden. Solche Darstellungen und Inszenierungen im symbolischen Raum als politisch zu begreifen, bedeutet die Anerkennung politischer Aktionen, die auf Vernunft- und Subjektkritik basieren. Sie bleiben solange unsichtbar, wie der Dualismus von Kultur und Politik aufrecht erhalten wird.

Postfeministische Aktionsformen bieten Raum für eine Bündnispolitik z.B. mit postkolonialen, queeren und transgender Positionen. Dadurch können Differenzen sichtbar bleiben, die Vielfalt politischer Ansätze und Positionen deutlich und Kategorisierungen selbst zum Politikum werden.

## Anmerkungen

- 1 Exemplarisch für die Debatte in Deutschland, die mit einer ungewöhnlichen Schärfe geführt wurde, gilt die Zeitschrift *Feministische Studien* 2/93.
- 2 Die Bezeichnung des „Post-“ bedeutet dabei weder ein zeitliches danach noch die radikale Ablehnung feministischer Gedanken und Erkenntnisse, sondern sie bezeichnet die kritisch reflexive Verbundenheit mit feministischer Theorie und eine kritische Lesart des Feminismus zur produktiven Erweiterung. Bei der Differenzierung zwischen Feminismus und Postfeminismus handelt es sich vielmehr um die Benennung von „kontrastierende(n) Stimmen, die verschiedene, wengleich aufeinander bezogene Wissens- und Politikmöglichkeiten schaffen“ (Ferguson 1992: 874). Zum „Post-“Begriff vgl. auch Engelmann (1990).
- 3 Die Bezeichnung Kommunikationsguerilla hat hier eine doppelte Bedeutung. Zum einen dient sie als Sammelbegriff für die verschiedensten Aktionsformen, die Kommunikationsprozesse zum Feld politischer Aushandlungen machen (vgl. autonome a.f.r.i.k.a. gruppe et al. 2001). Zum anderen ist sie eine Methode, die sich – wie noch gezeigt wird – durch die Taktiken der Ironie, Verfremdung und Überidentifizierung von und in Kommunikationsprozessen auszeichnet, und ebenfalls von riot grrrls und dem Cyberfeminismus eingesetzt wird.
- 4 Dadurch wird der Blick jedoch auch verengt. Dies dient lediglich der systematischen Darstellung eines Aspekts und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.
- 5 Ich verzichte hier aus Platzgründen auf die Darstellung der Gruppe, zu der Bands wie Bikini Kill, Hole, 7-year-bitches und L7 gehören, und beziehe mich lediglich auf die Strategien. Zur Gruppe vgl. z.B. Baldauf/Weingartner 1998 und Tietjen 1996.
- 6 Zum Projekt ‚Hijacking Lara Croft‘ vgl. <http://www.vifu.de/gendering/lara/home.html>
- 7 Vgl. <http://www.womenwithbeards.org>. Inzwischen gibt es unzählige Seiten, die auf den Kalender verweisen und die dahinterstehende Idee und die Ziele darstellen und diskutieren (z.B. Erläuterungen der niederländischen Macherinnen Jetty Verhoeff, Agnes de Ruijter und Ine Poppe <http://www.studioxx.org/maidincyberspace/poppe.html>). Ein großer Teil dieser Seiten ist nun ebenfalls über die Suchmaschinen mit den entsprechenden Keywords erreichbar.

## Literatur

- autonome a.f.r.i.k.a. gruppe; Blissett, Luther; Brünzels, Sonja 2001: *Handbuch der Kommunikationsguerilla*. Berlin
- Baldauf, Anette; Weingartner, Katharina 1998: *Lips. Tits. Hits. Power? Popkultur und Feminismus*. Bozen
- Bauhardt, Christine; Wahl, Angelika von 1999 (Hg): *Gender and Politics. „Geschlecht“ in der feministischen Politikwissenschaft*. Opladen
- Becker-Schmidt, Regina; Knapp, Gudrun-Axeli 2001: *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg
- Benhabib, Seyla 1993: *Feminismus und Postmoderne. Ein prekäres Bündnis*. In: dies.; Butler, Judith; Cornell, Drucilla; Fraser, Nancy: a.a.O., S. 9–30

- Benhabib, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla; Fraser, Nancy 1993: *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*. Frankfurt a.M.
- Butler, Judith 1991: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a.M.
- Butler, Judith 1993a: *Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage der Postmoderne*. In: Benhabib, Seyla; Butler, Judith; Cornell, Drucilla: a.a.O., S. 31–65.
- Butler, Judith 1993b: *Ort der politischen Neuverhandlung. Der Feminismus braucht die Frauen*. muß aber nicht wissen, ‚wer‘ sie sind. In: *Frankfurter Rundschau. Forum Humanwissenschaften*, 27.07.1993, S. 10
- Engelmann, Peter 1990: *Postmoderne und Dekonstruktion. Zwei Stichwörter zur zeitgenössischen Philosophie*. In: ders. (Hg): *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Stuttgart, S. 5–32
- Feministische Studien* 1993, Heft 2
- Ferguson, Kathy E. 1992: *Politischer Feminismus und Dekonstruktionstheorien*. In: *Das Argument*, Jg. 34, Heft 196, S. 873–885
- Flax, Jane 1992: *Postmoderne und Geschlechter-Beziehungen in der Feministischen Theorie*. In: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, Jg. 79, Heft 3/4, S. 69–101
- Gildemeister, Regine 1992: *Die soziale Konstruktion von Geschlechtlichkeit*. In: Ostner-Hona; Lichtblau, Klaus (Hg): *Feministische Vernunftkritik. Ansätze und Traditionen*. Frankfurt a.M./New York, S. 220–239
- Gümen, Sedef 1996: *Die sozialpolitische Konstruktion „kultureller“ Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung*. In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Heft 42, S. 77–89
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación 1996: *Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, mehr gleich Frau ... Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung*. In: Fischer, Ute L.; Kampshoff, Marita; Keil, Susanne; Schmitt, Mathilde (Hg): *Kategorie: Geschlecht. Empirische Analysen und feministische Theorien*. Opladen, S. 163–190
- Knapp, Gudrun-Axeli 2001: *Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht*. In: dies.; Wetterer, Angelika (Hg): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster, S. 15–62
- Mouffe, Chantal 2000: *Feministische kulturelle Praxis aus anti-essentialistischer Sicht*. In: dies.; Trinks, Jürgen (Hg): *Feministische Perspektiven*. Wien, S. 11–22
- Niekant, Renate 1999: *Zur Krise der Kategorien „Frauen“ und „Geschlecht“*. In: Bauhardt, Christine; Wahl Angelika von (Hg): a.a.O., S. 29–45
- Thürmer-Rohr, Christina 1995: *Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne*. In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Jg. 18, Heft 39, S. 87–97
- Tietjen, Sabine 1996: *Girlies – eine lachende Revolte?* In: Czurda, Elfriede (Hg): *Madchen Muster. Mustermädchen*. Tübingen, S. 120–134
- Weber, Jutta 2001: *Ironie, Erotik und Techno-Politik: Cyberfeminismus als Virtus in der neuen Weltunordnung? Eine Einführung*. In: *Die Philosophin*, Heft 24, S. 81–97

*Dipl.-Päd. Melanie Groß, Melanchthonstraße 39, 33615 Bielefeld;  
m.gross@uni-bielefeld.de*